

Influenzerscheinungen und wegen der Gefahr für Menschen. So sind in Bitterfeld, wo die Spannung 60 000 Volt beträgt, die Drähte ungefähr 1,5 m voneinander entfernt gespannt. Auch bei den Sicherheitsbügel würde die Gefahr für die Vögel dadurch wesentlich verringert werden, dass diese Bügel möglichst gross und isoliert angelegt werden. Natürlich sind aber beide Vorschläge nicht geeignet, alle Unfälle auszuschliessen. Immerhin dürfte besonders die Isolierung der Fangbügel, die ja auch im Interesse der Leitung selbst liegt, eine bedeutende Verminderung der Gefahr herbeiführen. Gegen die Gefahren, die die Hörnersicherungen und die Schutznetze mit sich bringen, ist mir dagegen ein Schutzmittel, abgesehen von ausreichender Grösse der letzteren, überhaupt nicht bekannt. Das einzige durchgreifende Mittel, das meiner Ansicht nach Erfolg bringen würde, wäre unterirdische Leitung. Es sind ja neuerdings Versuche mit unterirdischen Kabeln gemacht worden, insbesondere auf den Strecken Bitterfeld—Berlin und Bitterfeld—Dessau. Die Sache ist aber meines Wissens über das Stadium der Versuche noch nicht hinausgekommen. Eine allgemeine Einführung der unterirdischen Kabel dürfte auch wohl an den ungeheuren Kosten scheitern.

Ein mir bekannter Ingenieur sprach mir seine Ansicht aus, dass nur bei nicht richtiger Dimensionierung eine Gefahr für die Vögel vorhanden sei. Im übrigen, meinte er, verwende er neuerdings nur noch Kupferseile, da diese nie ganz brechen, sondern nur eine Seele, diese sich aber durch den Drall herausdrehe und so sofort kenntlich sei. Unter diesen Umständen könne er auf die Sicherheitsvorrichtungen in den meisten Fällen überhaupt verzichten. Ausserdem war er der Ansicht, dass die Tiere doch die Gefahr bis zu einem gewissen Grade kennen lernten. So habe er beobachtet, dass ein Rotschwänzchenpaar unter der Hochspannung genistet habe. Die alten Vögel hätten scheinbar die Gefahr gekannt, und es sei ihnen nichts passiert, die jungen aber seien verunglückt.

Hebung des Weidwerks!

Von Dr. Konrad Guenther, Universitätsdozent, Freiburg i. B.

Unsere Tierwelt stellt einen Wert dar. Jeder einzelne unseres Volks hat ein Recht, zu verlangen, dass der Reichtum der

Natur, der ihm eine Fülle des Schönen und Interessanten bietet, nicht verkürzt wird. Die Kultur darf die Tiere, die ihr schaden, wohl in Schranken halten, aber nicht ausrotten. Gesund kann sich die Natur auf die Dauer nur erhalten, wenn ihr Gleichgewicht gewahrt wird, das heisst, wenn alle ihre Gestalten, auch die Raubtiere, erhalten bleiben. Es geht nicht an, dass so hohe ideale Werte, wie sie die Tiere einer Gegend verkörpern, jedem beliebigen gegen Geldeswert ausgeliefert werden, damit er nach Gutdünken darüber schalte.

Wer jemand etwas Wertvolles anvertraut, verlangt eine Garantie dafür, dass das Betreffende nicht beschädigt werde. Es ist bezeichnend für die mangelnde Naturliebe der bisherigen Zeiten, dass man vom Jäger solche Garantien nicht forderte. Dabei ist es bekannt genug, dass verhältnismässig wenig Jäger wahrhaft weidmännisch jagen. Niemand wird einen Museumsdirektor ernennen, der kein Verständnis für die Kunst zeigt, niemand einem Unkundigen Maschinen anvertrauen. Und doch können solche Leute weniger schaden, als der Jäger, dem ohne Beaufsichtigung die ganze Tierwelt überantwortet wird, die er wahrlich oft genug gründlich ruiniert, ganz abgesehen von dem Schaden, den er durch nachlässiges Führen der Feuerwaffen manchmal seinem Mitmenschen zufügt. Man verlangt vom Autofahrer mit Recht ein Examen, warum nicht auch vom Jäger? Der Jagdpass sollte nur gegen Vorweis eines Zeugnisses über ein bestandenes Jagdexamen verabfolgt werden. Hier sollte der Kandidat zunächst praktisch nachweisen, dass er mit der Flinte umzugehen versteht, dann aber auch beweisen, dass er die hauptsächlichsten Tiere des Waldes, ihr Leben und die gesetzlichen Bestimmungen über sie kennt. Was nützt der gesetzliche Schutz des Bussards, wenn ihn die meisten Jäger nicht von den anderen Raubvögeln unterscheiden können oder gar überhaupt nicht wissen, dass er geschützt ist? Ein solches Examen könnte von einem Naturwissenschaftslehrer der Universität oder Schule abgehalten werden, und liesse sich bei gutem Willen leicht durchführen. Denn wer eine Jagd pachtet oder besitzt, hat auch das Geld, zur nächsten Stadt zu fahren, und die Zeit, sich zu seiner Tätigkeit vorzubereiten.

In Baden habe ich oft beobachtet, dass Leute das Weidwerk beginnen, ohne eine Ahnung von den Geschöpfen des Waldes zu haben.

Sie knallen auf jedes grössere Tier, das sich zeigt, auf jeden auffallenden Vogel. Das hat eine Verödung der Natur zur Folge, gegen die das ganze Volk sich empören sollte. Stolz tragen solche Schiesser die erlegten Spechte, Kuckucke, Eulen usw. zum Ausstopfer und stellen die „Trophäe“ dann auf den Schrank. Dagegen sollte zunächst verlangt werden, dass der Ausstopfer durch das Gesetz geschützte Vögel nur gegen einen polizeilichen Erlaubnisschein ausstopfen darf. Ferner aber gilt es, den Begriff der „Trophäe“ der heutigen Zeit anzupassen. So seltene und schöne Gäste wie Kraniche, Schwäne sind keine Trophäen, man soll nicht stolz darauf sein, sie niedergeknallt zu haben, sondern darauf, dass man an den lebendigen Tieren Freude hatte und es gar nicht über sich brachte, derartige seltene Kunstwerke der Natur zu zerstören. Der wahre Weidmann kennzeichnet sich nicht durchs Schiessen, sondern gerade dadurch, dass er es versteht, zur rechten Zeit die Flinte schweigen zu lassen. Auffallende Vögel und andere Tiere dürfen auch nicht als Objekte zur Erhöhung der Treffsicherheit benutzt werden. Zum mindesten sollte der angehende Jäger mit all diesen Gesichtspunkten bekannt gemacht werden, sie sollten zugleich mit der Liste der geschützten Vögel auf die Innenseite des Jagdpasses gedruckt werden oder besser noch, zu jedem Jagdpasse sollte ein Büchlein für wenig Pfennige gehören, in dem alles dargelegt ist.

Das Weidwerk ist nur edel, wenn es nicht einfach Schiesswerk ist. Der Jäger soll in das Wesen der Jagdtiere und der anderen Bewohner des Waldes eindringen. Das wird ihm Herz und Verstand bereichern, sein Gemüt veredeln. Wenn die Jagd nur ausgeübt wird, um Tiere zu töten, wenn es gar als ehrenvoll gilt, von den Genossen am meisten getötet zu haben, dann ist das Weidwerk unedel, denn es verroht das Gemüt.

Auch der Staat sollte endlich für den Wert der Geschöpfe seines Landes eintreten. Für die zu verpachtenden Gebiete sollte eine Höchstgrenze des Abschusses festgesetzt werden. Heute kommt es oft vor, dass ein Jagdpächter, dem die Jagd weggesteigert wird, noch vorher alles Wild abschießt, weil er sich bezahlt machen oder dem Nachfolger die Jagd verleiden will. An der Tierwelt soll aber das

ganze Volk Interesse haben, und sie darf nicht im Streite zweier Einzelner vernichtet werden. Es sollte daher verlangt werden, dass der Wildstand ungefähr auf der Höhe abgegeben wird, in der er angetreten wurde. Oder wenigstens sollte ein Abschuss im letzten Pachtjahre verboten sein.

Ich habe diese Gesichtspunkte in meinem Buche „Der Naturschutz“ (Freiburg i. B., 2. Auflage 1910) ausführlich dargelegt. Ich möchte sie nun zur allgemeinen Diskussion stellen. Der zweite deutsche Vogelschutztag in Stuttgart hat Graf Wilamowitz-Moellendorff auf Gadow bei Lanz (Prignitz) und mich beauftragt, eine Kommission zur Bearbeitung von Jagdschutzfragen zusammenzubringen. Ich bitte hiermit den Weidmann und Naturfreund, mitzuarbeiten und Vorschläge, Gutachten, Darlegung der Verhältnisse in den einzelnen Staaten oder anderes Material an einen von uns beiden zu senden.

Massenaufreten der Wacholderdrossel (*Turdus pilaris* L.) in Oberösterreich.

Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein.

Wie mir Herr Revierförster Franz Poflerl in Obernhof im oberösterreichischen Mühlviertel berichtet, trat dort heuer die Wacholderdrossel in noch nie gesehener Menge auf. Derselbe schreibt:

„Wie ich bereits früher mitgeteilt habe, kamen die Wacholderdrosseln frühzeitig in kleinen Zügen an, darunter ziemlich viele Weindrosseln. Die Hauptmasse erschien Mitte November, den Höhepunkt erreichte der Zug zwischen dem 20. und 26. November, in welcher Zeit beinahe alle Vogelbeeren aufgezehrt wurden.

Wacholder- wie Weindrosseln waren so massenhaft, dass sich niemand an ein derartiges zahlreiches Auftreten erinnert. Beinahe jeder Baum war besetzt, und es herrschte ein Zwitschern und Singen wie im Frühling.

Am 26., 27. und 28. November sammelten sich die Vögel zu grossen Flügen und erschienen in der Niederung auf den Wiesen. Am 28. und 29. November zogen sie plötzlich ab, und seitdem sind nur mehr kleine Flüge oder einzelne Vögel auf dem Durchzuge zu sehen.“

Während ehemals derartige grosse Züge von Wacholder- und Weindrosseln in Gegenden, wo sie reiche Beerennahrung fanden, keine

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Guenther Konrad

Artikel/Article: [Hebung des Weidwerks! 151-154](#)